

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Hörerin, lieber Hörer,

neulich am Kiosk sah ich auf die Zeitschriften. Wie viele Titel sich doch immer wieder mit dem Glück befassen. »Persönliches Lebensglück.« So hieß ein Thema. »Zwanzig konkrete Dinge, die Sie für Ihr Glückseligkeit tun können!« Darunter die Zeile: »Ist zu viel Geld eher hinderlich, wenn ich glücklich sein möchte?«

Hm, dachte ich, wahrscheinlich kennst du das doch schon alles. Und dennoch war ich mal wieder neugierig auf das, was da wohl steht. Ich glaube, ich lese das immer wieder in der Hoffnung, bei der nächsten Zeitschrift den einen ultimativen Tipp zu finden, der mein Leben viel glücklicher machen wird.

In unserem Buchladen gibt es eine ganze Ecke mit Glücksbüchern, z.B. »Die Glückstrainer« oder »Lebenskunst – Quelle des Glücks« schön auch: »Das Bumerang-Prinzip: Mehr Zeit fürs Glück« oder »Die Zehn Geheimnisse des Glücks«, usw..

Das persönliche Glück ist das eine: Wie gehe ich mit meiner Zeit um? Bin ich zufrieden im Beruf? Wie steht's um Partnerschaft, Familie, Freundinnen und Freunde? Nicht immer werde ich meinen Aufgaben gerecht. Nicht immer werde ich den Menschen in meiner Nähe gerecht. Ich mache Fehler. Mache mich damit schuldig und merke wie zerbrechlich das Glück oft ist. Diese Schuld rührt auch an meinen Glauben. Wie stehe ich vor Gott da? Wie kann ich ein gutes Leben führen?

Das Glück, das gute Leben, ... das ist zerbrechlich, erst recht, wenn man in unserer Gesellschaft nicht die besten Karten gezogen hat. Wie glücklich sind Menschen, die voll arbeiten, aber so schlecht bezahlt werden, dass es nicht zum Leben reicht? Wie gut können Menschen im Alter leben, die mit ihrer kleinen Rente einfach nicht auskommen? Was kann ein Kind aus einer armen Familie erreichen, das zuhause so gar nicht begleitet und gefördert wird? Ist das alles gerecht? Ob Gott das gefällt? Wie stehen wir als Gesellschaft vor Gott da?

Mit diesen Überlegungen komme ich zum Predigttext des Propheten Micha. Er führt uns ins 8. Jahrhundert v. Chr. Auch hier drängende gesellschaftliche und persönliche Fragen. Auch hier berührten sie den Glauben, das Verhältnis zu Gott.

Das Volk war mal wieder in Not. Ein Krieg mit den Assyrern stand bevor und es sah nicht gut aus. Man verstand diesen Krieg als eine Strafe Gottes für die Sünden. Nicht für einzelne Verfehlungen hier und da. Die

ganze Richtung stimmte nicht. Offenbar hatte man zwar formal alle Gottesdienste gefeiert, aber das Leben nicht daran ausgerichtet. Der König setzte auf militärische Bündnisse, auf Truppen und Streitwagen. Den Frieden suchen? Auf Gott vertrauen? Nichts davon. Die sozialen Verhältnisse schrien zum Himmel, die Armen lebten im Elend, die Reichen wurden immer reicher und lebten rücksichtslos. Micha spricht davon, dass gelogen und betrogen wurde. Propheten sind bekannt dafür, dass sie kein Blatt vor den Mund nehmen. Micha prangert die Verhältnisse im Namen Gottes an.

Der Prophet wird gefragt: was können wir tun? Wie können wir uns mit Gott versöhnen, wie finden wir wieder das richtige, das gute Leben – trotz unserer Schuld? Hören wir noch einmal die Antwort des Propheten aus dem Buch Micha, Kapitel 6, die Verse 6-8:

»Womit soll ich mich dem HERRN nahen, mich beugen vor dem hohen Gott? Soll ich mich ihm mit Brandopfern nahen und mit einjährigen Kälbern? Wird wohl der HERR Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen von Öl? Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde?« Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott. Halleluja.

Opfer bringen. Das klingt heftig, oder? Wie verzweifelt müssen diese Menschen sein? Wertvolles Öl vergießen, Massen an Tieren opfern, die doch die eigene Lebensgrundlage darstellen, und letztlich sogar den eigenen Sohn für Gott töten? Das können wir uns nicht vorstellen.

Das waren andere Zeiten, eine andere Kultur, andere religiöse Vorstellungen.

Aber sind wir wirklich weit entfernt von der Frage, die dahinter steckt? Was tun wir eigentlich alles, um unsere Schuld los zu werden? So gefragt, können viele vielleicht wenig damit anfangen. Sagen wir lieber, was tun wir alles, um wahres Leben zu finden, oder noch einfacher gesagt: um das Glück zu finden? Ein gutes Leben, ein erfülltes Leben?

Ich glaube nämlich, dafür opfern auch wir. Und zwar eine ganze Menge. Jeder ein bisschen anders. Der eine tut alles dafür, um nur ja gesund zu bleiben. Alles in seinem Leben ist dann genauestens geregelt, wie wann und was gegessen werden kann, es gibt einen Sportplan, der einzuhalten ist. Gleichzeitig schaut er ängstlich auf jedes Zeichen von Krankheit oder Alter.

Der andere glaubt vielleicht, er muss möglichst alles kaufen können, nur wenn ich das alles habe, kann ich glücklich werden. Und dann macht und tut er und verbiegt sich, um ja nur genug Geld zu verdienen.

Ein Nächster rennt jedem Event hinterher, immer von der Angst getrieben, er könnte etwas verpassen, würde vielleicht nicht genug erleben.

Vielleicht läuft jemand bei der Suche nach dem Sinn des Lebens auch einfach nur jedem psychologischen

oder esoterischen Trend hinterher.

Für all dies bringen Menschen Opfer. Sie opfern ihre Zeit, sie opfern sich selbst auf. Sie tun eine Menge, um dem Glück hinterher zu laufen. Und oft genug doktern Menschen an ihrem Leben herum, hetzen, ohne dieser Erfüllung je wirklich nahe zu kommen.

Und deshalb gilt dieser Ausspruch des Micha für uns genauso wie für die Menschen damals. Er sagt uns: lasst das alles sein, lasst alles sein, was ihr euch einbildet, unbedingt tun zu müssen, um glücklich zu werden. Lauft nicht zweifelhaften Versprechen hinterher. Denn eigentlich ist der Weg zu einem erfüllten Leben ganz einfach. Ihr kennt diesen Weg.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist. So Micha. Wenn Menschen wirklich mal zur Ruhe kommen, dann spüren viele ganz deutlich, da ist diese Sehnsucht nach Gott.

Nach etwas ganz anderem, was dem Leben Halt gibt. Viele können diese Sehnsucht fühlen und sie führt schon in die richtige Richtung. Ja, wenn wir nicht immer wieder in lauter Aktionismus verfielen. Micha erinnert uns: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist. Es ist dir gesagt, was das Leben fördert. Was den anderen gerecht wird. Was dir selber gut tut. Es steckt in uns drin. Nur finden die meisten immer wieder genug Aktivitäten, um das zuzudecken.

Es ist gut, sich immer wieder erinnern zu lassen: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Micha sagt: Eigentlich wisst ihr es. Ihr wisst, was Eure Gesellschaft zusammenhält und Ihr wisst, was Euch persönlich Halt gibt.

Der erste Punkt ist: Gottes Wort halten – Was können wir heute dafür tun? Da sind unsere Kirchen, die Gottesdienste feiern, die Gottes Wort ins Spiel bringen, die immer wieder etwas sagen, was die Gesellschaft sich nicht selber sagen kann. Oft tut sie es – manchmal vermisse ich klare Worte. Mutige Frauen und Männer haben sich in der Kirche gegen die Diktatur der Nazis gewandt. Mutige Frauen und Männer haben sich für eine Friedenspolitik in der Zeit des kalten Krieges eingesetzt, setzen sich für soziale Gerechtigkeit ein, für Minderheiten, für Flüchtlinge.

Was würde der Prophet Micha wohl sagen, wenn er heute auf uns schaute? Auf unser Leben, auf unsere Gesellschaft? Wie würde ihm das schmecken, dass im Mittelmeer Kriegsschiffe auflaufen, um den Druck auf Syrien aufrecht zu erhalten, statt Flüchtlingsboote, die Menschen in Not aufnehmen? Dass wir darüber diskutieren, ob ein paar Tausend Flüchtlinge unser Land überlasten? Wie würde ihm das gefallen, dass in einem der reichsten Länder der Welt ein Viertel der Menschen zu so mickrigen Löhnen arbeitet, dass man davon kaum leben kann? Und was war das letzte klare Wort der Kirchen zu diesen Fragen?

Die Kirche darf nicht schweigen, wenn sie Gottes Wort verkünden will. Sie hat die Pflicht sich einzumischen. Es ist uns gesagt, was gut ist.

Gottes Wort halten, was kann ich selbst dafür tun? Dazu muss ich es zuerst mal kennen. Ich muss mich mit Gottes Wort, also mit der Bibel beschäftigen. Mich darüber mit anderen austauschen, was ich verstanden habe, was dieses Wort konkret heißt für mein Leben. Der Gottesdienst ist dazu eine gute Gelegenheit, das Hören auf die Lesungen aus der Bibel und der Austausch mit den anderen.

Dann gehört für mich der Dialog mit Gott dazu, das Gebet. Im Gebet will ich mit Gott sprechen, ich muss mich ihm öffnen, was will ich ihm sagen, was bewegt mich wirklich?

Es hilft mir zu wissen, dass Gott mich kennt, er kennt alle Dinge, die in mir vorgehen, und er nimmt mich trotzdem an. In seiner Liebe darf das alles sein.

Die andere Seite des Gebets ist für mich das Hören. Wenn ich bete versuche ich ruhig zu sein, besser gesagt, ich versuche ruhig zu werden. Ich lausche auf das, was Gott mir sagen will.

Auf Gottes Wort hören. Ich glaube, dass wir das richtig üben müssen. Es ist wie beim Sport, wenn ich da nicht regelmäßig dran bleibe, verkümmern die Fähigkeiten. Und genauso erlebe ich es hier. Wenn ich länger nicht mehr am Gottesdienst teilgenommen habe, dann fällt es mir schwerer, wieder dabei zu sein, auch das Gebet ist plötzlich fremder. Ich muss wirklich am Ball bleiben.

Der zweite Punkt heißt Liebe üben. Kann man denn Liebe üben? Sagt mir nicht die Erfahrung, Liebe ist entweder da oder eben nicht? Es heißt doch immer, dass man Liebe nicht erzwingen kann. Stimmt, aber ich glaube schon, dass man Liebe üben kann. Und das heißt für mich nicht, dass man nur so tun soll, und sozusagen einfach nur Höflichkeit oder Freundlichkeit üben soll. Wobei auch das schon mal ein Anfang wäre.

Mir geht es um dieses Gefühl der Liebe. Um eine Grundhaltung: Andere Menschen liebevoll in den Blick zu nehmen, sie anzuerkennen als Gottes Geschöpfe. Das kann ich nämlich nur, wenn ich mich auch selbst achte. Sonst funktioniert das nicht. Ich habe oft diese Erfahrung gemacht. Wenn ich mich selbst nicht leiden kann, dann kann ich auch andere nicht wirklich mögen, dann suche ich geradezu nach Fehlern bei ihnen, damit ich mich nicht ganz so schlecht fühlen muss. Schon gar nicht kann ich es ertragen, wenn dann andere gelobt werden, wo ich doch selbst so nach Anerkennung lechze.

Erst einmal geht es bei dieser Übung also darum, mich selbst achten zu lernen, mir selbst meine vielen Schwächen zu verzeihen. Das kann ich, wenn ich weiß, dass Gott mich liebt, dass ich für Gott wertvoll bin, genauso wie ich bin, mit allen meinen Macken. So kann ich mich lieben. Und so passt das zusammen. Ich suche Gottes Nähe und spüre, wie ich von ihm geliebt werde. Mit dieser Haltung kann ich anderen Menschen begegnen und sie mit ganz anderen Augen ansehen. Auch sie sind von Gott geliebte Menschen.

Diese Haltung wirkt sich aus. Auch auf das, was eine Kirchengemeinde für andere tut. Ein Beispiel dafür sehe ich in unserer Gemeinde in der Kleiderkammer mit zugehörigem Klön-Café. Menschen bekommen nicht nur günstige, gebrauchte Kleidung. Die Haltung dort ist mir wichtig, sie werden nicht als Almosenempfänger sondern eher als Kunden behandelt. Sie treffen im Klön-Café auf andere Gemeindeglieder, die das Café als Treffpunkt sehen. Sie können einfach nur miteinander quatschen – oder Sie finden jemanden, der mal in Ruhe zuhört. Das verändert die Welt, nicht groß, aber es setzt ein Zeichen. Das ist »Liebe üben«.

Demütig sein – ist Michas dritter Punkt. Demut ist eine schöne Eigenschaft. Das Wort ist nur extrem unmodern geworden. Demut hat so etwas Kriecherisches. Es geht vermeintlich darum, sich ganz klein zu machen, bloß nicht anzuecken und ja niemandem zu widersprechen. Irgendwie etwas für Looser, wenn überhaupt.

Ich aber finde Demut gut. Denn sie ist das Gegenteil von Hochmut. Hochmut heißt, ich bilde ich mir ein, alles selbst zu können. Ich brauche nichts und niemanden. Ich will mich nur auf mich selbst verlassen und von keinem abhängig sein. Zumindest muss ich das nach außen so zeigen, egal wie es mir wirklich geht. Immer bin ich der Siegertyp, bin immer und überall der Held. Ich strahle es aus: Alles hängt nur von mir ab, ich brauche nichts und niemanden, um mein Glück zu machen.

Jetzt mal ganz ehrlich: das muss einen doch krank machen, oder? Was tun sich da Menschen an, diese Fassade stets vor sich her zu tragen? Und genau dagegen hilft Demut. Es liegt nicht alles an mir. Ich muss nicht alles selber schaffen. Ich muss nicht größer von mir denken, als ich bin. Ich kann und darf auf Gott vertrauen, der mich hält. Sicher: Ich tue mein möglichstes in meinem Leben, ich nutze die Begabungen, die Gott mir geschenkt hat. Aber den Rest lege ich in Gottes Hand. Demütig sein – was für eine Befreiung!

Micha meint, es ist alles ganz einfach. Lass alles Überflüssige weg. Denn es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre Eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.
Amen